

Tod und Begräbnis bei den Kaffern.

vollzählig nach Triashill, um dajelbst der Predigt und dem Gottesdienste beizuwohnen; wie überhaupt die dortigen Kinder großen Eifer sowohl für die Schule, wie für den Gottesdienst zeigen. Möge auch fernherhin Gottes Segen auf unserer St. Cassianschule ruhen! Der hl. Cassian aber, der selber einst auf Erden in der Schule tätig gewesen und dabei den glorreichen Martertod gefunden, möge ihr besonderer Schutzpatron sein und bleiben!

Tod und Begräbnis bei den Käffern.

(Fortsetzung.)

Als Grab machen die Käffern eine seichte Grube, in welche der Leichnam in sitzender Stellung, die Knie bis zum Kinn herausgezogen, versenkt wird. Das Haupt einer Familie wird entweder im Viehstaile selbst oder doch in dessen nächster Nähe begraben; die andern Mitglieder der Familie finden ihre letzte Ruhestätte in irgend einem Busch, der sich gerade in der Nähe befindet. Das Gesicht des Toten ist gewöhnlich gegen Norden gekehrt, denn von Norden her ist das Zuluvoik in grauer Vorzeit eingewandert; doch wird dies nicht überall beobachtet.

Alle persönlichen Habseligkeiten des Verstorbenen werden ihm ins Grab mitgegeben, seine Aßgegäss aber werden zerbrochen. Die Schwarzen haben eine Scheu, sich etwas vom ehemaligen Eigenum eines Verstorbenen anzueignen, z. B. eine Dose, einen Schild usw. Wachte einer so etwas in Gebrauch zu nehmen, so käme er sofort in schlimmen Verdacht. „Ec hat den Tod des Verbliebenen herbeigeführt,“ würde es heißen, „dina es war ihm darum zu tun, sich in den Besitz seiner Habseligkeiten zu setzen. Sogar christliche Käffern fühlen in ihrem Herzen ernstliche Zweifel aufsteigen, wenn sie sehen, wie die Weisen die Hinterlassenschaft ihrer Verstorbenen an sich nehmen. Sie können nicht verstehen, wie deren Gewissen so etwas zu billigen vermag.

Neben die Leiche eines Abgeschiedenen wird ein kleiner Flaschenkürbis gestellt, in welchem sich etwas Körnerfrucht befindet. Oft wird auch sein Lieblingshund geschlachtet, oder sonst ein Tier, das er besonders lieb hatte, um ihm damit in der anderen Welt eine rechte Freude zu machen. Hierauf wird das Grab allmählich mit Erde ausgefüllt, die man fest eindrückt und zusampft. Reicht die Erde bis an den Mund des Verstorbenen, dann wird ein Zweig derart ins Grab versenkt, daß dessen Spitze noch darüber herauschaut. Zuguterletzt wird etwas Wasser über das Grab gegossen, und die Versammelten sprechen ein Gebet des Inhalts: „Das, Geliebter, sind Deine Habseligkeiten, die wir Dir ins Grab mitgeben. Gedanke unserer an dem Ort, wohin Du gegangen. Sende uns Glück zu, und vergib nicht, über uns zu wachen.“ — All das tun sie mit ängstlicher Eile, denn es ist ihnen unheimlich in der Nähe des Todes, und sie wollen das unliebsame Bild möglichst schnell aus dem Gesicht verlieren. Vor ein paar Stunden noch plauderten sie

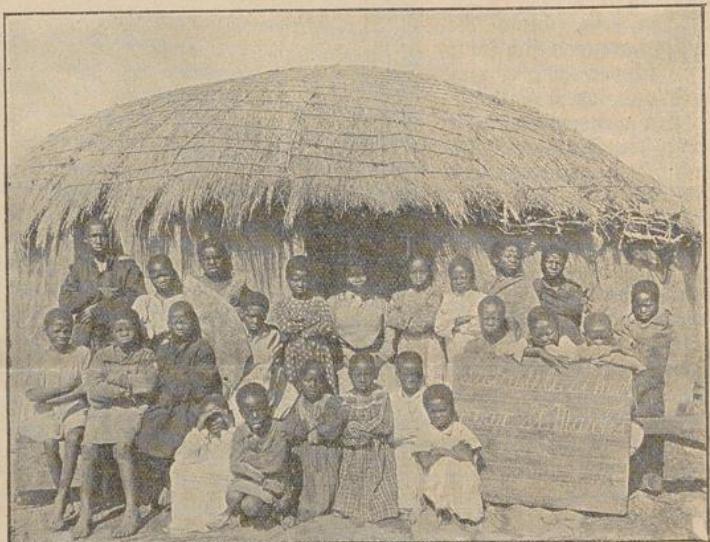
mit ihrem Freund, und nun, da die Sonne sinkt, wird es ihnen plötzlich bewußt,

„Dah in dieser Nacht er eingeht
In des Todes weite Hallen.“

Im Swasiland pflanzt man einen Dornbusch über dem Grabe; andere Stämme errichten über demselben einen kleinen Steinhaufen. Die Hauptabsicht dabei ist jedenfalls, wilde Tiere vom Grabe abzuhalten.

Wur der Verstorbene ein Häuptling niederer Ordnung, so empfängt der Sohn am Grabe des Vaters eine Belehrung über seine Pflichten gegenüber dem Stamm und seiner Familie; auch wird er gebeten, milde und nachsichtig zu sein gegen die hinterlassenen Weiber seines Vaters.

Sämtliche Bewohner des Kraals, dessen Haushalter gestorben, sind unrein. Sie dürfen keine Milch trinken, dürfen auch keinerlei Geschäfte mit anderen Kraals abmachen, bis der heidnische Doktor sie ge-



Sabalele-Schule bei St. Markus.

reinigt hat. Jeder, der den Leichnam berührt hat, ist in besonderer Weise unrein. Beslekt und unrein ist auch jedes Werkzeug, das zum Auswerfen und Schließen des Grabs diente, oder irgendwie mit dem Leichnam in Berührung kam. Die Personen, welche den Toten oder irgend etwas, das ihm gehörte, berührten, müssen sich sofort in fließendem Wasser waschen.

Nun wird der Doktor gerufen. Er bringt ein besonderes Opfer dar, um die Kuh, die Milch und Kraalinfassen wieder zu reinigen. Trotzdem dürfen während einiger Monate aus dem betreffenden Kraal keine Ochsen verfaßt werden. Hierauf macht der Doktor eine Medizin, vermischte sie mit Milch und läßt alle Kraalinfassen davon trinken. Das geschieht jedoch an einem vom betreffenden Hause weit entfernten Platze.

Hat ein Weißer etwa einen Spaten, eine Schaufel oder einen Handkarren zur Bereitung des Grabs leihweise hergegeben, so geben ihm die Verwandten des Verstorbenen Geld, damit die betreffenden Gegenstände wieder „rein“ werden. So kamen z. B. einmal einige Käffern zu einem meiner Freunde und entlehnten zu Begräbniszwecken einen Karren. Als

sie später damit wieder kamen, boten sie ihm aus freien Stücken zwei Schilling (Mark) an, um, wie sie sagten, „den Tod wieder auszuwischen.“ Mein Freund erwiderte, er verlange keine Bezahlung, es sei ihm im Gegenteil ein Vergnügen, daß er ihnen habe eine Gefälligkeit erweisen können. Die Leute jedoch baten um Entschuldigung und versicherten, sie seien zwar sehr dankbar für den erwiesenen Liebesdienst, allein nach ihren einheimischen Gesetzen seien sie zum Zahlen verpflichtet, denn wenn sie es unterließen, würde schweres Unglück über ihren ganzen Kraal kommen.

Bei einer anderen Gelegenheit ließ einer meiner Freunde einen Schlitten und vier Ochsen, um eine Leiche an einen anderen Ort zu überbringen. Die dankbaren Käffern kamen zurück mit seiner Kuh, „um den Tod wieder auszuwischen.“ Ihre Furcht, daß sie bei Unterlassung einer Bezahlung ein schweres Unglück zu gewärtigen hätten, muß in der Tat groß gewesen sein, denn die Käffern trennen sich sonst sehr schwer von ihrem Geld und ihrem Vieh.

Ein weiteres Gesetz ist dies: die Frau soll sich nach dem Tode ihres Mannes nicht mehr waschen! (Gottlob besteht dieser sinnlose Brauch nicht überall.) Eine mir bekannte amerikanische Dame begegnete einst im Swassis-land einem überaus schmutzigen alten Weibchen. Sie konnte nicht umhin, ihr deshalb Vorstellungen zu machen, denn der Schmutz hing ihr buchstäblich in ganzen Krusten am Leibe. „Wasche dich doch, altes Großmutterchen,“ rief sie ihr zu; „es kann die ja sonst kein Mensch mehr nahen!“

Diese aber fragt entsetzt: „Wie, waschen sollte ich mich? Wills du etwa, daß ich die Trauer um meinen verstorbenen Mann wegwasche? Nein, das werde ich nie und nimmer tun!“

„So, dein Mann ist gestorben? Das wußte ich nicht; wie lange ist es denn schon her, daß er starb?“

„D erst drei Fährchen“, entgegnete das Weibchen, und ging ganz entrüstet fort, weil ihr diese Freunde da, die doch von den einheimischen Gesetzen rein nichts verstand, zumuteten wollte, sie solle sich jetzt schon wieder waschen und damit die Trauer um ihren lieben guten Mann ablegen. —

Der Ehemann gilt nach dem Tode seines Weibes für eine Woche lang als unrein; das Weib dagegen nach dem Hinscheiden ihres Cheherrn doppelt so lang. Wenn ferner in einem Kraale ein Todesfall eintritt, so darf keiner der Insassen es wagen, die Wohnung des Händlings zu betreten, und sei es unter was immer für einem Vorwande; doch ist es ihnen erlaubt, sich in die Behausung gewöhnlicher Leute zu begeben.

Bilder aus dem Missionsleben.

Von Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Em a u s, 25. November 1909. — Vorgestern kam ein berittener fein gekleideter Käffer hieher, um mich zu einem Burschen zu holen, dem die Pflugschar über das linke Bein gegangen war. Ich konnte ihm die Bitte nicht abschlagen und begleitete ihn zu Pferd, obwohl es $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags war und wir einen ziemlich weiten Weg vor uns hatten.

Mein Begleiter ritt eine Mähre, die von einem munteren einjährigen Fohlen begleitet war. Er trug ein ganz europäisches Kostüm, weiße Reithosen, braune Ledergamaschen, einen Strohhut und Schuhe. Letztere waren allerdings schadhaft, und somit schaute an einem Zipselchen doch noch der „Käffer“ heraus.



Prost Neujahr!

Zuerst ging es der Poststraße entlang, dann bogen wir links ab, ritten über einen hohen Berg, dann über ein langgestrecktes Hochplateau und wandten uns endlich auf rauhen, steinigen Pfaden in beständigem Zickzack talabwärts dem Umzirkulu zu. Mehr als einmal mußten wir absteigen und mühsam über tief ausgerissene Rinnale, Felsen, Bäche und Pfützen klettern; dann ging es hoch zu Ross wieder steil bergauf, bis wir endlich nach zweistündigem Ritt an Ort und Stelle waren.

Haus und Feld machten einen äußerst günstigen Eindruck. Man sah auf den ersten Blick, hier wohne ein Mann der Ordnung. Rings um das Ackerfeld war ein Zaun aus Stacheldraht gezogen, und eine der wohnlichen Hütten, in die er mich führte, galt als Gypsfangssalon. Sie war fein und sauber gehalten, wies keine Feuerstelle auf, wohl aber einen Strohsack mit schönen Leintüchern und Decken. Nebenan stand eine Nähmaschine, deren Deckel zugleich als Stuhl diente. Kurz, hier ließ sich's ganz gemütlich wohnen.